

Ursula Ucicky

**Von der (angeblichen) Leichtigkeit des Seins
mit Kunst Hüfte und der Schwierigkeit, sich zu
entschließen**

Es ist verdammt hart, mündiger Patient zu sein · Auf
Wiederseh'n am Preiner Gscheid · mit neuer Hüfte

Eines Tages wird einem klar, dass man den Kopf nicht
länger im Sand stecken lassen kann: obwohl man
jahrelang sein kalendarisches Alter einigermaßen
erfolgreich ignorieren konnte, hat es einen an einer
empfindlichen Körperstelle eingeholt: am bzw. im
Hüftgelenk, einem der wichtigsten Gelenke des ganzen
Körpers. Ohne Schmerzen dort geht fast nichts mehr,
schon gar nicht das Wandern, vieler Senioren Lust.

Natürlich gibt man sich trotzdem noch jünger und fitter als
man dem Geburtsschein nach ist; aber die alten Knochen,
maschinell befragt, sprechen bereits Bände über
Knochenschwund bzw. Osteoporose. Und besagtes
Hüftgelenk, per Röntgenapparat porträtiert und vom
Orthopäden kommentiert, zeigt sich hoffnungslos angenagt
vom Zahn der Zeit.

Worauf warten . . .

"Muss wirklich operiert werden?" Gegenfrage des
Experten: "Worauf warten?" Kindisch-hoffnungsfroh vom
Ratsuchenden beantwortet: ". . . dass es besser wird."

Der mitleidige Blick und das höfliche, aber beredte
Schweigen des kompetenten Befragten geben
Entscheidungshilfe. Grünes Licht für die Operation muss
und kann nur der Patient selbst geben, heißt es, und man
registriert: es ist verdammt hart, mündiger Patient zu sein.
Es verstreicht eine Galgenfrist, bis ein Operationstermin
gefunden werden kann, die Warteliste für Anwärter auf das
medizinisch-technische Ersatzteil das Wunder wirken soll,
ist lang: auf eine "Hüftendoprothese" ("endo" für: im
Körperinneren) muss manchmal bis zu eineinhalb Jahren
gewartet werden.

Ist der Termin fixiert, sind zahlreiche
"operationsvorbereitende Schritte" zu setzen, bis man
schließlich das medizinische Gütesiegel erhält: geprüft
und fit (genug) befunden, sich unters Messer, Hammer,
Bohrer und Säge zu begeben.

Man ist gut vorbereitet, hat vielleicht pikanterweise kurz
vor dem Happening am eigenen Leib im heimischen
Fernsehen sogar mitverfolgt "wie es geht", wenn das
Kunst-Stück aus Edelmetall in die alten Knochen getrieben
wird.

Selber Schuld wenn man als demnächst selbst Betroffener,

nicht rechtzeitig abgedreht hat. Vor lauter Vorbereitungsstress sind einem längst die Schmerzen vergangen; "wie weggeblasen" seit dem Moment, als man den Operationstermin mitgeteilt bekam. "Typisch Zahnarzt-Syndrom", sagen und wissen wir alle aus Erfahrung. Aber es macht das Festhalten an solchem Entschluss: "ja, bitte operieren" nicht leichter. Hinzu kommen dann noch die letzten Informationen zur Sache, die man kurz vor der Operation erhält: Schwarz auf weiß zu lesen, was alles sein könnte wenn, und zu unterschreiben, dass man trotzdem einverstanden ist.

Wie hätt' man's denn gern

Und nicht zu vergessen die Qual der Wahl der Betäubung, wie hätt' man es denn gern? Voll narkotisiert, oder ärztlich wärmstens empfohlen weil weniger "belastend" nur regional betäubt, mit Lumbalanästhesie vulgo "Kreuzstich". Falls man sich für letzteren entschließen kann, hat man weitere zweimal die Wahl: Was will man von der Operation "mitbekommen": Alles oder Nichts? Wenn Nichts, mit Musikberieselung über Kopfhörer oder Schlafmittel? Nicht sicher, dass Musik, die ich mir wünschen würde, laut genug wäre, um das Geräusch von Hämmern, Bohren und Sägen an mir zu übertönen, wähle ich den Schlaf.

Die ersten 24 bis 36 Stunden "danach" kann man vergessen. Wenig später aber fängt es an interessant zu werden. Der größte Stress ist vorbei, die Lebensgeister erwachen und auch die Neugier. Was gibt es Neues? Wie lebt es sich mit einem ersten Titanium- ("absolut biokompatibel und korrosionsbeständig) Implantat?

Damit umgehen lernen

Bereits ab dem ersten oder zweiten Tag nach der Operation lernt man damit umzugehen, und wie man dazu beitragen kann und soll, dass das gute, neue Stück vom Körper angenommen und dauerhaft eingegliedert wird. Man muss ihm Zeit, "es" eine zeitlang in Ruhe lassen. Gewisse Bewegungen und Körperstellungen sind zunächst "tabu", Bewegungseinschränkungen die Folge. Das Pflegepersonal bietet dankbar-akzeptierte erste Hilfe, TherapeutInnen Anleitungen zum nach und nach wieder selbständiger werden.

"Motivation" ist Zauberformel für Erfolg in puncto Mobilisation und Rehabilitation. Zum Beispiel der Gedanke an Alltagsbewältigung allein zuhause macht's möglich, dass man schnell(er) lernt.

Zwischen kurzen und längeren Übungsphasen im Spital hat man viel Bedarf an Ruhe und Zeit zum Lesen. Man liest

alles mögliche, und sinnvollerweise eines Tages auch ein wohl versehentlich hoch droben auf dem Zimmerschrank gelandetes Informationsheft mit "Verhaltensweisen für Patienten mit künstlichem Hüftgelenk".

"Sie haben das Modernste"

Den Anleitungen ist ein kurzer, beruhigender Hinweis auf die Qualität dessen vorangestellt, was man soeben erworben hat: ". . . prinzipiell haben Sie mit dem von uns erhaltenen Hüftgelenk das Modernste, das es auf diesem Gebiet heute gibt. Nicht umsonst werden in unserem Hause (dem Orthopädischen Krankenhaus Gersthof der Stadt Wien) jährlich 700 Primärimplantationen durchgeführt." Es sind dies die meisten Hüftoperationen in Österreich. Entsprechend groß sei das Interesse an dieser Operation und die Routine der MitarbeiterInnen bei der Behandlung. Absolut notwendig und für den Patienten außerordentlich wertvoll sei eine gute und konsequente Nachbehandlung und die Befolgung von Ratschlägen und Verhaltensmaßnahmen für die Zeit nach der Entlassung. Die erfolgt gewöhnlich bereits nach knapp 2 Wochen. Je nach Rat des Arztes oder auf Wunsch des Patienten geht es unmittelbar anschließend zum Anschlussheilverfahren in ein Rehabilitationszentrum, oder in die eigenen vier Wände.

Der Erfinder

Kaum wieder auf den Beinen und "unterwegs", wenn auch zunächst nur auf Spitalsgängen und mit Stützkrücken, wollte ich mehr über meine Neuerwerbung wissen. Dazu suchte ich Hintergrundinformationen, und bekam sie quasi aus erster Hand, vom Erfinder meines Ersatzteils, Prof. Karl Zweymüller, dem ärztlichen Leiter des Krankenhauses. Er gab mir die Kopie eines Artikels, in dem über das "IV. Wiener Zweymüller-Symposium" berichtet wurde, das im Oktober vorigen Jahres stattgefunden hatte und das von etwa tausend Experten aus dem In- und Ausland besucht worden war. Ich las und staunte: Heute, 20 Jahre nach Einführung der "zementfreien" Hüftendoprothetik nach Zweymüller", haben weltweit bereits 400.000 solcher Primärimplantate (Pfanne und Schaft) ihre zufriedenen Träger gefunden; jüngere, ältere und sogar hoch-"Betagte", egal wie porös ihre Knochen waren.

20 Jahre und länger

Anstatt weniger als 10 Jahre, wie die Vorläufer von Prothesen, die in die Hüftknochen einzementiert und mit

der Alterung des Zements locker wurden, halten die "neuen" bereits bis zu 20 Jahre und, laut ernsthafte Prognosen, wahrscheinlich länger; "dank der Tatsache, dass diese Implantate zementfrei einheilen, sich auf biologischem Weg mit körpereigenem Knochengewebe verankern, was zu bester Stabilität im Hüftknochen führt". Es gibt zwei Pfannen-Varianten: Eine für normal-dichte Knochen und eine zweite für weiche, poröse, "osteoporotisch" alte Knochen eben, mit denen ältere Menschen leben müssen. Sie sind nun aber nicht mehr ausgeschlossen vom Erhalt solcher wertvoller Ersatzstücke. Österreich hat auf diesem Gebiet vor 20 Jahren eine Vorreiterrolle eingenommen, nachdem 20 Jahre davor, 1959, England einen ersten Meilenstein mit der Verankerung eines künstlichen Hüftgelenks mittels Knochenzement gesetzt hatte.

Alles ist möglich . . .

Fast alles scheint heute möglich, mit dem modernsten Hüftgelenksersatz am Markt: Gehen und wandern, Rad fahren und schwimmen, Skilanglauf , alles "maßvoll betrieben". Unter günstigsten Umständen sogar auch Alpinski, wenn nicht gerade auf Buckelpisten oder Steilhängen. Bald werde ich, hoffentlich, aus eigener Erfahrung mitreden können.

"Auf Wiederseh'n am Preiner Gscheid im nächsten Sommer" rief mir bei der Entlassung aus dem Spital, zum Abschied, hoffnungsfroh und aufmunternd ein Zimmernachbar zu. Auch er, begeisterter Wanderer, hatte sich letztendlich durchgerungen, sich einer solchen Operation zu unterziehen. Auch er wird froh sein . . .

Quelle: Wiener Zeitung
erschieden am: 02.02.2000